

Autor: Generalvikar P. Manfred Kollig SSSC, Berlin

„Quälende Fragen.“

Geistliche Gedanken zu Ostern

von Generalvikar Pater Manfred Kollig SSSC

Autor 01

Wie sehr hatte ich gehofft, dass an Ostern endlich viele meiner Fragen beantwortet seien. Damit meine ich besonders die Fragen, die quälen: Wie geht es weiter mit den Kindern und Jugendlichen, die durch die Covid-19-Pandemie besonders geschädigt wurden? Wie geht es weiter für Menschen, die nach einer medizinischen Untersuchung ein schlechtes Ergebnis erhalten haben? Wie geht es weiter mit politischen Koalitionen in Berlin? Wie geht es weiter nach der bevorstehenden Wahl in Brandenburg? Wie geht es für die Menschen weiter, die ich in den letzten Wochen und Monaten in Deutschland getroffen habe; darunter Menschen aus Madagaskar, Brasilien und Myanmar, aus dem Libanon und der Ukraine? Wie geht es weiter für Menschen in Russland und im Sudan? Wie geht es weiter? Über diese Frage, die aus vielen Gründen quälen kann, spreche ich an diesem Ostermontag zu Ihnen.

Musik (Johann Sebastian Bach: Wenn wir in höchsten Nöten sein. BMV 641. 2:27)

Autor 02

Wie geht es weiter? Diese Frage quält Menschen, seitdem sie auf dieser Erde leben. Mit dieser Frage können wir unterschiedlich umgehen. Ich stelle ihnen zwei Geschwisterpaare aus der Bibel vor. Da sind zunächst die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Sie sahen sich als Kinder Gottes und waren als Geschwister mit einem gemeinsamen Glauben unterwegs. Doch war ihre Erinnerung an Karfreitag stehen geblieben. Sie ging nicht über den Tod Jesu hinaus. Ihre Hoffnung, die sie auf Jesus gesetzt haben, war bitter enttäuscht worden. Ihre Augen waren so rückwärts gerichtet, dass sie nach vorne hin keine Zukunft sehen konnten. Mit dem Karfreitag war für sie alles vorbei. Der Evangelist Lukas schreibt:

Sprecherin 01

(Kapitel 24) 13 Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. 14 Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. 15 Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. 16 Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. 17 Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen 18 und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? 19 Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. 20 Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. 21 Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.

Autor 03

Diese beiden Jünger stellen ihre quälenden Fragen am ersten Osterfest. Sie halten es nicht mehr aus, bei den anderen in einem Saal hinter verschlossenen Türen zu sitzen. Sie brechen aus dem Kreis der Apostel aus. Statt zu klagen und zu beraten, machen sie sich auf den Weg. Wenn sie auch auf die Frage, wie es weitergeht, keine Antwort haben, tut ihnen Bewegung gut. Wenn sie auch auf dem Weg zunächst nicht erkennen, dass Jesus lebt und er mit ihnen geht, führt dieser Weg zu einem wichtigen Ziel. Am Ende des Weges werden ihnen die Augen aufgehen. Sie werden eine neue Ahnung haben, wie es weitergehen kann.

Musik (Felix Mendelssohn-Bartholdy: Elias-Oratorium, OP. 70, Siehe, der Hüter Israels, 2:41)

Autor 04

Dieser Jesus, den sie für tot halten und deshalb nicht erkennen, geht auf ihre Fragen ein. Der Schlüssel für die Antwort auf die quälende Frage „Wie geht es weiter“ liegt in der Bibel. Jesus tut nichts anderes, als ihnen die Worte der Bibel in Erinnerung zu rufen. Er legt sie aus, damit sie für die beiden Jünger bedeutsam werden. Im Lukasevangelium heißt es weiter:

Sprecherin 02

25 Jesus sagte zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. 26 Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? 27 Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. 28 So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, 29 aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. 31 Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. 32 Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?

Autor 05

Die Worte, die Jesus den beiden Jüngern in ihrem Zweifel an eine gute Zukunft sagt, treffen sie ins Herz. Aber die Augen gehen erst in dem Moment auf, als er mit ihnen das Brot teilt. Sie erinnern sich an dieses Markenzeichen, das Jesus ihnen am Abend vor seinem Tod geschenkt und anvertraut hat. Das Teilen des Brotes, in dem seine ganze Liebe steckt. Das Teilen jenes Brotes, das schmecken lässt: Jesus war da, ist da und wird da sein. Das Teilen des Brotes, in dem Antworten für die Gegenwart und eine gute Zukunft verborgen sind.

Musik (Felix Mendelssohn-Bartholdy: Elias-Oratorium, OP. 70, Wirf dein Anliegen auf den Herrn. 1:40)

Autor 06

Das geschah am ersten Osterfest. Zwei Jüngern gehen die Augen auf und sie glauben, dass es weitergeht. Sie begegnen Jesus, den sie für tot halten. Schön für die beiden, können wir sagen. Aber was ist mit uns? Unsre quälenden Fragen mit Blick auf die Gegenwart und die Zukunft sind damit nicht beantwortet. Zweitausend Jahre später bleibt die Frage: wie wird es weitergehen? Und Jesus scheint nicht in Sicht. Wo sind die Worte, die uns ins Herz treffen? Wo finden wir Menschen, die heute mit uns das Brot teilen? Wie hatte doch Jesus am Abend vor seinem Tod gesagt: Tut dies zu meinem Gedächtnis. Sein

Markenzeichen ist das Auslegen des Wortes und das Teilen des Brotes. Haben das die Christinnen und Christen vergessen? Haben sie es aus ihrem Gedächtnis gestrichen? Wo geht heute einer mit, dem wir unsere quälenden Fragen stellen und unsere zerstörten Hoffnungen mitteilen können? Wo sind die Christinnen und Christen heute, wenn Menschen mit ihren quälenden Fragen unterwegs sind? Menschen mit quälenden Fragen treffen wir nicht nur in der Kirche, sondern auch auf der Straße, in den Öffentlichen Verkehrsmitteln und Supermärkten, in Wartezimmern und Gaststätten.

Musik (Johannes Brahms, Quintett für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier, f-Moll, OP. 34, Ausschnitt aus der Gesamtlänge von 8:23)

Autor 07

Wo ist dieser Jesus geblieben: in Berlin und in Brandenburg oder irgendwo anders auf der Welt? Wo ist er geblieben inmitten von Krankheit und Krieg, Armut und Erdbeben, Hunger und Überschwemmungen? Ich biete ihnen eine weitere Geschichte aus der Bibel an, in der es auch um quälende Fragen geht. Zwei leibliche Brüder und ihre Zukunft stehen auf dem Spiel. Wie bei den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus greift auch in dieser Geschichte Gott ein. Im Buch Genesis lesen wir:

Sprecherin 03

(Kapitel 4) 1 Der Mensch erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain. Da sagte sie: Ich habe einen Mann vom HERRN erworben. 2 Sie gebar ein zweites Mal, nämlich Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt und Kain Ackerbauer. 3 Nach einiger Zeit brachte Kain dem HERRN eine Gabe von den Früchten des Erdbodens dar; 4 auch Abel brachte eine dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Der HERR schaute auf Abel und seine Gabe, 5 aber auf Kain und seine Gabe schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß und sein Blick senkte sich. 6 Der HERR sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? 7 Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, darfst du aufblicken; wenn du nicht gut handelst, lauert an der Tür die Sünde. Sie hat Verlangen nach dir, doch du sollst über sie herrschen. 8 Da redete Kain mit Abel, seinem Bruder. Als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn. 9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist Abel, dein Bruder?

Autor 08

Warum werde ich nicht gesehen? Diese Frage ist die quälende Frage des Kain. Wer nicht erfährt, dass er gesehen wird, der verliert immer mehr die Hoffnung auf eine gute Zukunft. Wer glaubt, von Gott und den Menschen übersehen zu werden, kann nur schwer glauben, dass sein Leben gut weitergeht. Die quälende Frage erzeugt in der Geschichte von Kain und Abel Neid. Am Ende ist Kain überzeugt: Sein Bruder steht ihm im Weg. Er verbaut ihm seine Zukunft. Er will nicht mehr mit ihm auf dem Weg sein, sondern ohne ihn weiterleben. Vielleicht ist das bis zum heutigen Tag eine große Versuchung. Zu glauben, dass unser Leben ohne unsere Schwester und ohne unseren Bruder eine bessere Zukunft hätte.

Musik (Johannes Brahms, Quintett für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier, f-Moll, OP. 34, Ausschnitt aus der Gesamtlänge von 8:23)

Autor 9

Als Kind hatte ich die Geschichte von Kain und Abel zum ersten Mal gehört. Es war im Religionsunterricht im 3. Schuljahr. Damals war ich 8 Jahre alt. Die Frage „Wo ist dein Bruder“ blieb hängen. Natürlich dachte

ich damals an meinen leiblichen Bruder, der bereits 14 Jahre alt war. Aus meiner Sicht durfte er alles, weil er ja schon groß war. Zudem war er so anders: so schrecklich unpraktisch einerseits, schrieb er andererseits in Latein und Griechisch eine 1 nach der anderen. Außerdem war er der Liebling meiner Großmutter. Was sollte ich mit ihm zu tun haben: Er 14, ich 8?

Die Frage „Wo ist dein Bruder“ ließ mich von diesem Tag und der Unterrichtsstunde im Fach Katholische Religion nicht mehr los. Bis zum Tod meines leiblichen Bruders erinnerte ich mich in den schönen und in den schwierigen Stunden daran, dass er mein Bruder ist. Im Laufe des Lebens habe ich dann entdeckt: Die Frage Gottes an Kain bezieht sich nicht nur auf unsere leiblichen Brüder und Schwestern. Mit Blick auf jeden Menschen stellt Gott die Frage: Wo ist dein Bruder und wo deine Schwester? Besonders in den Augenblicken, in denen wir denken, ohne den anderen Menschen sähe die Zukunft besser aus, stellt Gott diese Frage.

Ich erlebe es Tag für Tag in der Berliner U-Bahn. Auf den Linien U 7 und U 2 bin ich fast täglich unterwegs. Schon wieder kommt ein Mensch, der einem den Becher unter die Nase hält: mal in der anderen Hand eine Geige, eine Zeitung oder auch nichts. Natürlich ertappe ich mich bei dem Gedanken: Nicht schon wieder. Selbstverständlich fallen mir dann alle Absicherungen unseres sozialen Netzwerks ein: die Sozialämter, Beratungsstellen Suppenküchen, Kleiderkammern, Wohnheime und Notunterkünfte. Gott sei Dank aber ist meistens der Impuls stärker, in dem Menschen mit dem Becher meine Schwester und meinen Bruder zu sehen. Und seine quälende Frage zu hören: Wie geht es weiter? Ich nehme den Wunsch dieses Menschen mit dem Becher wahr, gesehen zu werden.

Musik (Felix Mendelssohn-Bartholdy: Paulus-Oratorium, OP. 36, Sei uns gnädig. 2:41)

Autor 10

Ob sie es mir glauben oder nicht. Die quälende Frage „Wo ist dein Bruder“, hat mich in meinem Leben immer wieder wichtige Spuren entdecken lassen. Spuren von Jesus, der mit uns auf dem Weg ist. In der U-Bahn und im Zug, auf der Straße und im Supermarkt, am Arbeitsplatz und im Park.

Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus haben vielleicht nicht genug an Gott geglaubt. Ihre quälenden Fragen waren zu stark. Diese Fragen beherrschten ihr Leben, ihre Gefühle, ihre Gedanken und ihre Gespräche. Ich kenne diese Erfahrung: Das, was mich quält, hindert mich daran, nach vorne zu schauen. Nicht zu wissen, wie es weiter geht, lähmt mich, weiterzugehen. Vielleicht glaube ich selbst nicht genug an einen Gott, der uns Zukunft verspricht. Vielleicht fühlen wir uns in Berlin und Brandenburg von Gott nicht gesehen, weil uns Christinnen und Christen übersehen.

Die beiden biblischen Erzählungen von Kain und Abel und den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus stimmen mich nachdenklich: Wie schaue ich auf die Zukunft? Wie gehe ich mit meiner Angst um und mit meinen Sorgen, wenn ich auf die kommenden Monate und Jahre schaue? Stehen mir andere Menschen im Weg, wenn ich nach vorne blicke? Möchte ich vielleicht lieber meine Schwester und meinen Bruder beiseiteschieben und ausblenden? Oder teile ich die Fragen, Nöte und Sorgen als Brüder und Schwestern einer Menschheitsfamilie wie die Jünger von Emmaus?

An diesem Ostermontag möchte ich Ihnen sagen: Wie auch immer Sie unterwegs sind mit Ihrer Frage, wie es weitergeht, wie auch immer Sie sich als Schwester und Bruder in dieser Welt verhalten. Ein Gedicht von Andreas Knapp, der zur Gemeinschaft der „Kleinen Brüder vom Evangelium“ gehört und in

Leipzig lebt, gibt mir persönlich eine Antwort. Ob ich eher wie Kain und Abel unterwegs bin oder eher wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus; Andreas Knapp bekennt: Gott sucht mich, wie er Kain und Abel und die Jünger auf dem Weg nach Emmaus gesucht hat. In seinem Gedicht „von gott aus gesehen“ erinnert Andreas Knapp daran, dass auch dann, wenn wir an Gott nicht glauben, er an uns glaubt. Wenn wir Gott in dem fremden Bruder und in der fremden Schwester nicht erkennen, er trotzdem mit uns auf dem Weg bleibt: in Deutschland und in der Ukraine, in Russland und in Myanmar, im Sudan, in Madagaskar und Brasilien und überall auf der Welt.

Sprecherin 03:

von gott aus gesehen

**ist unser suchen nach gott
vielleicht die weise wie er uns auf der spur bleibt
und unser hunger nach ihm das mittel
mit dem er unser leben nährt**

**ist unser irrendes pilgern
das zelt in dem gott zu gast ist
und unser warten auf ihn
sein geduldiges anklopfen**

**ist unsere sehnsucht nach gott
die flamme seiner gegenwart
und unser zweifel der raum
in dem gott an uns glaubt**

**Musik (Felix Mendelssohn-Bartholdy: Paulus-Oratorium, OP. 1:24, Allein Gott in der Höh' sei Ehr',
1:24)**